Düsseldorfer Zeitung.

Nro. 300. Mittwoch den 17. Dezember. 1834.

Um einem vielseitig geäusserten Wunsche zu entsprechen, wird die Düsseldorfer Zeitung mit dem neuen Jahr auch Sonntag Abends für Montag, *also täglich*, erscheinen, ausgenommen jedoch an den auf hohe Festtage folgenden Tagen, und das Unterhaltungsblatt am Montag Abend beigelegt werden.

Der Preis bleibt dabei unverändert, nämlich in hiesiger Stadt mit Inbegriff der Stempelgebühren vierteljährig 1 Thlr 15 Sgr., und in Postversendung auf allen Postämtern der Monarchie, ohne irgend eine weitere Erhöhung, vierteljährig 1 Thlr. 25 Sgr.

Die geehrten auswärtigen Zeitungsleser, welche vom 1. Januar k. J. auf die Düsseldorfer Zeitung sich zu abonniren gesonnen sind, werden gebeten, der mit Ende laufenden Monats zu bestimmenden Auflage wegen ihre Bestellungen den zunächst gelegenen Postämtern möglichst frühzeitig aufzugeben, in welchem Falle dieselben ihre Blätter gleich vom 1. an regelmässig und vollständig erhalten, welches Letztere bei später eingehenden Bestellungen, bei dem besten Willen der Expedition, oft nicht geschehen kann. Diejenigen, welche schon abonnirt sind, vermeiden dadurch eine unangenehme Unterbrechung, und die neu Hinzukommenden Defecte. — Hiesige wenden sich wegen des Abonnements direkt an die Expedition, Grabenstrasse Nr. 1156.

Preußen.

Berlin, vom 10. Dez. Diesen Morgen um halb zehn Uhr fand die feierliche Beerdigung des am 6. d. verstorbenen Generalmajor v. Lützow I. statt. In dem Trauerhause, im Thiergarten, im Winguthschen Hause (Hofjäger) hatten sich JJ. KK. HH. die Prinzen Wilhelm, Sohn und Bruder Sr. Maj. des Königs, Albrecht, Adalbert und der Herzog von Cumberland, ferner Se. Excell. der Kriegsminister Generallieutenant v. Witzleben, eine ungemeine Anzahl von General-, Stabs- und Subalternoffizieren, ingleichen mehrere hohe Civilbeamte, unter denen sich Se. Exzell. der wirkliche Geheimerath und Kammerherr Hr. Alexander v. Humboldt, und der wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath Beuth befanden, und endlich viele der hier anwesenden alten Waffengefährten des Verstorbenen, die in seinem Freikorps 1813 und 1814 gedient hatten, nun aber meist in bürgerliche Verhältnisse übergegangen sind, eingefunden. Nach halb zehn Uhr setzte sich der Trauerzug unter gedämpftem Trommelschlag in Bewegung. Die Leichenparade, bei der üblicher Weise die drei Waffengattungen, Kavallerie, Infanterie und Artillerie, durch Abtheilungen vertreten waren, befehligte der Herr Generalmajor von Quadt. Sie wurde gebildet aus einer Eskadron Garde-Kuirassiere, einer Kompagnie des 2. Garderegiments Alexander und einer reitenten Batterie von 4 Geschützen, nebst den dazu gehörigen Musikcorps. Hiernächst folgte der Leichenwagen, dem 2 Offiziere der Garde-Kuirassiere auf einem Kissen die Orden des Verstorbenen vorantrugen; Hut und Degen waren auf dem Leichenwagen befestigt. Demnächst folgten JJ. KK. HH. die oben genannten anwesenden Prinzen, sodann der Zug von Generalen, Stabs- und Subalternoffizieren zu Fuß. Diesem schloß sich die lange Reihe der Wagen, welche von den Equipagen Sr. Maj. des Königs und der Prinzen vom Hause eröffnet wurde, an. Abwechselnd begleiteten die gedämpften Trommeln, und feierliche durch die Musikcorps geblasene Choräle den Zug, der sich langsam die Thiergartenstraße hinabbewegte, dann die Queerallee nach der Charlottenburger Chaussee einschlug und hierauf durch das Brandenburger Thor, die Linden entlang, seine Richtung nach dem Garnisonkirchhofe nahm. Am Brandenburger Thor hatte sich noch eine große Anzahl von Offizieren versammelt, die sich unter Führung Sr. K. H. des Prinzen Karl von hier aus dem Zuge anschlossen. Am Grabe nahm der Garnisonprediger Hr. Ziehe das Wort. In seiner die Anwesenden tief ergreifenden Rede hob er die eigenthümliche Lebens- und Sinnesrichtung des Dahingeschiedenen bezeichnend hervor, indem er sich etwa folgendermaßen ausdrückte: „Wir bestatten hier den kühnsten und glühendsten Rächer unserer Ehre. Er hatte in sofern den Geist der Alten in sich aufgenommen, als der Gedanke des Vaterlandes und der Freiheit das Höchste war, was seine Seele erfüllte. Und darum dürfen wir ihm Glück münschen, daß er das Ziel seines edlen Strebens erreicht hat, ein freies Grab in freier Erde!" Am Schlusse der Rede ertönte der feierliche Bestattungsgruß des Kriegers; denn wie der Donner des Geschützes die höchsten Momente seines lebendigen Wirkens begleitete, so ist es angemessen, daß er auch bei dem ernsten Ereigniß, das seinem Wandeln auf der Erde den Gränzstein setzt, gleichsam das heilige Geleit des Diesseit, die erhabene Begrüßung des Jenseit für ihn bildet. — Die anwesenden Prinzen des Königl. Hauses warfen selbst die erste Erde auf den Sarg, der die Asche des Helden zu der so vieler ihm vorangegangenen tapfern Kriegsgefährten gesellt, welche ringsum die Ruhestätte gefunden.

Der Hintritt des General von Lützow fällt in die Tage des Erscheinens der von dem Geheimen-Rath Streckfuß herausgegebenen sämmtlichen Schriften Theodor Körners, des begeisterten Sängers in der Schaar der wilden verwegenen Jagd.

— Der General v. Quadt hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland das große Band des Stanislaus-Ordens erhalten.

Vom 12. Dez. Der General der Kavallerie, Hr. v. Roeder, ist am 7ten d. M. Morgens zwischen 3 und 4 Uhr an einem plötzlich eingetretenen Lungenschlage zu Rothsirben bei Breslau mit Tode abgegangen.

— Seine Majestät der König haben dem Domkapitular, Landdechanten und Pfarrer Darup zu Sendenhorst im Regierungsbezirk Münster, den rothen Adlerorden dritter Klasse zu verleihen geruht.

Rußland.

Riga, vom 4. Dez. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, so wie Ihre Kaiserl. Hoheiten der Cäsarewitsch Großfürst Thronfolger und die Großfürstin Maria, sind gestern Abend um 11 Uhr wohlbehalten hier eingetroffen.

Schweiz.

Schweizer Blätter enthalten folgende Bekanntmachung: Die königl. preußische Gesandtschaft in der Schweiz gibt in Beziehung auf die frühern Bekanntmachungen vom 15. Okt. d. J. allen als Handwerksgesellen arbeitenden, oder auf der Wanderschaft begriffenen k. preuß. Unterthanen, in Folge höherer Befehle, zu erkennen, daß ihnen der Aufenthalt im Kanton Bern bis auf Weiteres nicht gestattet werden kann, und die in diesem Kanton wirklich Befindlichen denselben binnen acht Tagen, von Veröffentlichung dieser Aufforderung

durch die Schweizerzeitungen an, bei Vermeidung ernstlicher unangenehmer Folgen zu verlassen haben. Zürich, 30. Nov. 1834. Der k. preuß. Geschäftsträger bei der schweiz. Eidgenossenschaft: v. Olfers.

Großbrittanien.

Auch Lord J. Russell hat sich bei einem ihm kürzlich von seinen Konstituenten in Totneß gegebenen Festmahl über das Melbourn'sche Kabinet und dessen Ansichten rücksichtlich der wichtigen Kirchenfrage ausgesprochen. Man habe behauptet, sagte er unter Andern, daß ein Plan für die irländische Kirche entworfen gewesen, über den sich die Minister nicht hätten einigen können; man sey sogar so weit gegangen zu behaupten, daß er (Russell) einen solchen Plan entworfen gehabt, und daß der Marquis von Landsdowne, Lord Auckland und Herr Spring Rice sich entschieden dagegen ausgesprochen hätten. Dies sey aber durchweg unwahr. Allerdings habe er seine feste Meinung über die irländische Kirche, und dieselbe auch bereits im Parlament dahin ausgesprochen, daß eine Abschaffung der vielen protestantischen Sinecurepfarren für Irland und die Kirche heilsam seyn würde; aber einen bestimmten Plan habe er dazu nicht gemacht, und wenn gleich ein solcher allerdings anderweitig entworfen gewesen, so sey er doch noch nicht dem Kabinette zum Beschluß vorgelegt worden. Ferner sey aber alle Aussicht vorhanden gewesen, daß das Kabinet zu einem einstimmigen Beschlusse über solch einen Plan kommen würde; denn in seinen Unterredungen mit den Mitgliedern des Kabinets, besonders mit dem Marquis von Lansdowne und dem Herrn Spring Rice, sey keine praktische Verschiedenheit der Ansichten über jenen Gegenstand zu Tage gekommen.

Der Widerstand gegen die Zehnten veranlaßt in diesem Augenblick wieder viel Blutvergießen in Irland; mehrere Menschen haben dabei schon das Leben verloren.

Herr Arthur O'Connor läßt in den Cork-Zeitungen bekannt machen, daß er weder von dem Herzog von Wellington, noch von irgend einer Amtsperson einen Brief erhalten habe. Ein Freund von ihm habe sich an den Herzog Wellington gewendet, um für ihn eine Verlängerung der Frist seines Aufenthalts zu erwirken, und diesem sey ein Brief mit der Entscheidung des Herzogs zugekommen, aber nicht des Inhalts, wie das Gerücht besage. Er sey unter der feierlichen Verpflichtung, sich nicht in die öffentlichen Angelegenheiten mischen zu wollen, nach Irland gekommen und er habe sein Versprechen bisher gehalten und werde es auch während der wenigen Tage halten, die er noch in Irland zuzubringen hätte.

London, vom 12. Dez. Man liest im Courier: Der an Lord Stanley geschickte Bote ist seit diesen Morgen halb acht Uhr mit der Antwort des Lords auf die Mittheilung von Sir Robert Peel wieder hier. Der Inhalt dieser Antwort ist noch nicht bekannt; allein es waltet nicht der mindeste Zweifel darüber, daß er sich weigert, Theil an dem Ministerium zu nehmen oder die Peelsche Verwaltung zu unterstützen. Lord Stanley ist nur in einem einzigen Punkte anderer Meinung wie seine alten Kollegen (die vorigen Minister, nämlich in Betreff der irländischen Kirchenreform, gegen welche er ist); im Uebrigen stimmen ihre Ansichten vollkommen überein.

Lord Stanley hat erklärt, er beabsichtige, den gegenwärtigen Deputirten von Lancashire, Hrn. G. Wood, dem man den Lord Egerton, ein Mitglied von der Torypartei, entgegensetzt, zu unterstützen. Diese Erklärung kann als entscheidend für das Betragen, welches der edle Lord zu beobachten gesonnen ist, betrachtet werden; zudem ist durch andere Umstände bekannt, daß Lord Stanley nie die Absicht hatte, das gegenwärtige Ministerium zu unterstützen.

Der Standard sagt gleichfalls, daß von Lord Stanley's Antwort noch nichts bekannt geworden sey; allein er setzt hinzu, daß er erfahren habe, der edle Lord habe seine Zimmer zu London in Bereitschaft setzen lassen, und man erwarte ihn jeden Augenblick.

Sir R. Peel, der Herzog von Wellington und der Lordkanzler, Lord Lyndhurst, arbeiteten den ganzen Morgen im Departement des Innern.

Man liest in demselben Blatte: Die Ernennung des Sir R. Peel zum Kanzler der Schatzkammer wird diesen Abend in der offiziellen Zeitung stehen. Wir haben Gründe zu glauben, daß diese Ernennung die einzige seyn wird, die für den Augenblick offiziell wird bekannt gemacht werden.

Spanien.

Der Korrespondent des Morning Herald in Villalba schreibt unterm 1. d. M.: „Mina empfing am 24. Nov. in Pampeluna die Nachricht von der Veränderung des englischen Ministeriums. Seine Gesichtsfarbe veränderte sich, er sprang vom Sessel auf, schritt im Zimmer auf und ab, ließ den Chef des Stabs zu sich kommen, gab Befehl zum augenblicklichen Beginnen des Feldzuges, und sagte zu seinem Busenfreunde (einem Franzosen): „Die Würfel sind geworfen, ich muß zu Felde ziehen, und für das Geschick Spaniens eine entscheidende Schlacht wagen." Drei Tage waren indessen zu den Voranstalten erforderlich, und erst am 27. marschirte er nach dem Thale von Borunda an der Spitze von 5000 Mann, und einem Reservekorps von 10,000 Mann. Zumalacarreguy, begierig sich mit Mina zu messen, gab sogleich Befehle zum Marsche der Bataillone nach Guipuzcoa und Alava, und gedenkt seine Gegner in dem Thale von Borunda — demselben, in welchem er O'Doyle und Osma am 27. und 28. Okt. schlug — zu erwarten. Mina hat viele Vortheile auf seiner Seite, er hat zwischen Treozin und Salvatierra drei befestigte Plätze, und außerdem durch die von den Karlisten eingenommene Position nichts von dem gefährlichen, von Archana Arnaz nach Salvatierra führenden Passe zu befürchten. Zumalacarreguy hat dagegen Vittoria im Rücken, und dürfte vielleicht von Lorenzo zur Rechten und von El Pastor zur Linken flankirt werden. Die Aufmerksamkeit aller Parteien ist daher in diesem Augenblick auf das erste Zusammentreffen der beiden Chefs gerichtet, und allerlei Vermuthungen sind in Umlauf. Aus den besten Urtheilen zu schließen, glaube ich, daß sich Mina des Sieges nicht gewiß fühlt, daß er kein Vertrauen in seine Offiziere setzt, und das Desertiren seiner Soldaten befürchtet. Er besitzt außerdem als Guerillachef keine militärischen Kenntnisse, ist ohne Einfluß in den Provinzen, und Sie müssen deshalb überzeugt seyn, daß der Sieg der Christinos sehr zweifelhaft ist. Ich verpfände meine Ehre für die Wahrheit der Thatsache, daß, seit Mina in Pampeluna ist, große Massen der Navarresen sich den Fahnen des Don Karlos angeschlossen haben, während der große Pazifikator die ganze Zeit hindurch nur 300 Parteigänger finden konnte." — In demselben Schreiben heißt es aber ferner: „Es geht das Gerücht, daß der Herzog von Wellington den Quadrupeltraktat in Kraft zu halten und Don Karlos zu überreden gedenkt, Spanien zu verlassen. Ich kann diesem Gerüchte keinen Glauben beimessen. Der Herzog kennt die Gefühle des spanischen Volkes besser als irgend ein anderer Mann, und weiß, daß das Einführen einer Juste-Milieu-Politik unmöglich ist. Er muß wissen, daß die Exaltados, die gegenwärtig vorsichtig sind und ihre Absichten geheim halten, sogleich, nachdem die Karlisten geschlagen sind, ihr Haupt erheben und wiederum das Land in Anarchie stürzen werden."

Frankreich.

In einem Schreiben aus Paris, welches die Elberfelder Zeitung mittheilt, wird über die jüngsten Debatten in der Deputirtenkammer sehr richtig bemerkt: „Es scheint, daß die Schönredner der linken Seite an vagen Deklamationen gegen die Doktrine mehr Gefallen finden, als an den ausdauernden Vorarbeiten der einzelnen Materien, die der Kammer vorliegen. Was nützen dem Lande die heftigen Debatten in den Sitzungen am 5. und 6., so schön auch geredet und gekämpft worden ist? Wäre es nicht rathsamer, die Minister, sofern sie wirklich Tadel verdienen, in einzelnen bestimmten Thatsachen anzugreifen, als immer nur in liberalen Phrasen über die doktrinäre Verletzung der glorreichen Julirevolution zu jammern? — Der Inhalt der letzten Adresse der Deputirtenkammer veranlaßte den König, letztere zu vertagen. Die Opposition geräth hierüber in Zorn, und verlangt Explikationen von den Ministern, ob sie die Adresse annehmen oder nicht. Obschon, strenge genommen, das Ministerium hierüber keine Rechenschaft schuldig war, indem die Adresse an den König, nicht an die Minister gerichtet ist, und der König das Recht hat, die Kammer aufzulösen, so erklären dennoch die Minister Guizot und Thiers bei Wiedereröffnung der Kammer Namens ihrer sämmtlichen Kollegen, daß sie nicht nur bereit sind, jedem Deputirten Rede zu stehen, sondern zugleich mit freimüthiger Energie, daß sie keinen Schritt von dem durch Casimir Perier betretenen Systeme zurückweichen, welchem Systeme allein

Frankreich seine Rettung von der Anarchie verdanke. Sie fordern vielmehr die Kammer, deren Stütze ihnen unerläßlich sey, auf, sich ohne Rückhalt für oder gegen sie auszusprechen; — in letzterem Falle seyen sie fest entschlossen, das schwierige Staatsruder anderen Händen zu überlassen. — Kann man von den Ministern eine offenere, würdigere Sprache verlangen? — Vorher machte man ihnen den Vorwurf, sie wollten ihre Portefeuilles unter keiner Bedingung fahren lassen. Jetzt, nachdem sie bereit sind, sich zurückzuziehen, sieht sich die Opposition schwer beleidigt, und erstaunt darüber, wie die Minister es wagen können, an die Kammer eine solche Aufforderung zu stellen! Vorher beschuldigte man die Minister, sie hätten keine festen Grundsätze. Nachdem nun Thiers in seiner gehaltvollen Rede ein bestimmtes, unwandelbares System entwickelt, macht man ihnen zum Vorwurf, daß sie Grundsätze haben; — wenigstens sträubt sich Dupin aîné in seiner übrigens interessanten Rede gegen jede Art von System, mit welchem unschuldigen Worte die Minister doch wahrscheinlich nichts anderes haben kurz bezeichnen wollen, als die allgemeinen Grundsätze ihres Handelns. Kurz, man hat sich, beim Lichte besehen, während zwei ganzen Sitzungen 12 Stunden lang, mit einem Aufwande großer Beredsamkeit, um des Kaisers Bart gezankt!"

Ferner heißt es in dieser Korrespondenz noch: „Die französischen Minister sind wahrlich nicht zu beneiden. Welche Last ruht auf ihren Schultern, welchen Anfeindungen und Verläumdungen sind sie nicht preisgegeben? Das stereotype Prinzip der Oppositions-Journale besteht darin, gegen Alles zu opponiren, was von den Ministern ausgeht, es sey gut oder böse, — abgesehen von der Tribune und dem National, welche Blätter die Minister täglich en canaille behandeln, und in ihrem republikanischen Unsinn nur darauf hinzielen, die jetzige Regierungsform zu stürzen. Der Charivari liefert täglich die abscheulichsten Karrikaturen auf die Minister, und selbst eine geheiligte Person bleibt dabei nicht verschont. Glücklicherweise ist dieses verächtliche Treiben nur das Treiben einzelner Koterien und Parteien, die nur einen geringen Theil der Nation ausmachen. Die eigentliche gesetzgebende Kraft sitzt in der Mitte der Kammer, in der stummen Majorität, die nicht viele Reden hält, aber stimmt; — sie ist das personifizirte Justemilieu, der große Mittel- und Gewerbestand, die einzig sichere Nationalgarde, die nichts von Republik, von Aufständen wissen will, sondern vor allen Dingen Ordnung und Ruhe, quand même . . . . . die Minister, wie alle Sterbliche, nicht vollkommen sind. — Frankreich sehnt sich nach einem langen Frieden, und so lange der jetzige Wahl-Census aufrecht bleibt, und der König die Juli-Charte nicht bricht, wird Europa von Paris, diesem revolutionären Vesuv, schwerlich sobald neue Ausbrüche zu befürchten haben."

— Das Journal du Commerce von Lyon berichtet folgenden, höchst denkwürdigen Vorfall. Vor etwa 14 Tagen ist auf dem Wege von Lyon nach Sanissière ein schauerliches Verbrechen begangen worden. Die Umstände desselben sind so außerordentlich, selbst so romanhaft, daß wir anstehen würden, sie unsern Lesern mitzutheilen, wenn nicht ein ehrwürdiger Geistlicher, der in der Nachbarschaft wohnt, und ein Freund des Opfers ist, uns die Wahrheit der Thatsachen verbürgte. Es ist der Hr. Kaplan in der Pfarrei Valbenoste bei St. Etienne. Er erzählte: Hr. Simon, Pfarrer eines kleinen Dorfes im Departement der Loire, kehrte auf seinem friedfertigen Pferde nach Hause zurück, als er sich plötzlich an dem Ufer eines großen Teiches von drei Banditen angefallen sah. Da jeder Widerstand unmöglich war, ließ sich der arme Pfarrer ohne Widerspruch seines Ueberrocks, seiner alten goldenen Uhr, des Pferdes und des wenigen Geldes, das er besaß, berauben. Nach vollbrachter Beraubung ließen die Banditen ihr Opfer am Teiche zurück, das sich Glück wünschte, noch auf diese Weise davon gekommen zu seyn. Hr. Simon schickte sich eben an, den Weg nach seiner Wohnung einzuschlagen, als die Räuber wieder eilig zu ihm zurückkehrten. Die Elenden hatten sich eines Andern bedacht; die Furcht, der Pfarrer könne sie wieder erkennen, und sie der Justiz denunciren, hatte ihnen eine viel schwärzere Entschließung eingeflößt. Sie umgaben den armen Geistlichen und erklärten ihm, daß er ihrer persönlichen Sicherheit wegen sterben müsse; er möge daher dem Himmel seine Seele empfehlen; dabei ließen sie ihm aber die Wahl des Todes, ob er mit Stöcken todtgeschlagen, oder im Teiche ertränkt seyn wolle. Nach einem vergeblichen Widerstande und nach noch vergeblichern Bitten, erinnert sich Hr. Simon, daß er schwimmen könne, und hoffend, daß irgend ein Umstand zu seiner Hülfe sich ereignen möchte, entschied er sich für den Tod im Teiche. Man zog ihm den Rest seiner Kleidung aus, hing ihm einen großen Stein an den Hals, band ihm die Hände zusammen und warf ihn ins Wasser. Als dieses geschehen, entfernten sich die Mörder mit dem Pferde, glaubend jede Spur vertilgt zu haben. Eine halbe Stunde vom Orte des Mordes kehrten sie in eine Herberge ein, ließen sich zu essen geben, stellten das Pferd in den Stall und legten sich ruhig schlafen, als hätten sie das reinste Gewissen.

Während dieser Zeit hatte der unglückliche Simon lange Zeit gegen den Tod gekämpft und alle Körperkräfte aufgeboten, um sich über dem Wasser zu erhalten. Das Glück wollte, daß während dieser heftigen Bewegungen eine Hand sich aus der Schlinge löste. Mit großer Mühe knüpfte er das Seil, woran der große Stein an seinem Halse hing, los; durch die Hoffnung einer nahen Rettung von Neuem belebt, bot er alle seine Kräfte auf, das Ufer zu erreichen. Es glückte ihm. Gott für die wunderbare Rettung dankend, überlegte er einige Zeit, wohin er sich zu dieser Stunde, und in diesem Zustande begeben sollte; endlich entschloß sich Herr Simon im ersten besten Hause, das er antreffen würde, um Gastfreundschaft zu bitten. Der Zufall, oder vielmehr die Vorsicht, führte ihn grade in die Herberge, in welcher die drei Banditen eingekehrt waren. Er klopft an, und eine Magd fragt ihn durch ein Fenster, was er in einer so späten Stunde wolle. Der Pfarrer erklärt ihr seinen Wunsch in einem Bette auszuruhen, und bittet sie, ihm eine Bedekkung herunterzuwerfen, in die er sich, da er mutternackt sey, hüllen und anständig vor ihr erscheinen könne. Die Bedeckung wird heruntergeworfen, und um ihn ins Haus zu lassen, wird eine Thüre, die auf den Hof geht, geöffnet, da das Hauptthor schon verschlossen ist. Er kehrt ein, und indem er vor dem Stalle vorübergeht, fängt sein Pferd, das ihn wahrscheinlich am Geruche oder am Gange erkannte, vor Freude an zu wiehern. Herr Simon geht voll Verwunderung in den Stall und erkennt sein treues Thier. Er läßt den Herrn des Hauses wecken, erzählt ihm seine Leidensgeschichte, und gibt das Signalement der drei Banditen. Man holt die Gendarmerie, und bald darauf sind die drei Räuber, noch mit ihrem Raube beladen, verhaftet. Der Justiz übergeben, erwarten sie jetzt im Gefängniß die Strafe ihres Verbrechens.

— Eine Nachricht des Präfekten des Vardepartements (an der sardinischen Gränze bei Nizza) macht bekannt, daß Don Miguel sich durch Frankreich nach Spanien begeben wolle. Man sagt, Bourmont werde ihn begleiten. Ein gewisser Bremond, den Don Karlos mit einem Brief an Don Miguel abgeschickt hatte, wird von der Polizei gesucht.

Paris, vom 12. Dez. Das ministerielle Abendblatt theilt folgende Nachrichten aus Spanien mit:

Am 7. ging Mina bis Lanz, um die Ankunft einer Geldzufuhr zu schützen.

Es hat gar kein Gefecht stattgefunden. Den zweiten Tag nachher rückte er wieder zu Pampeluna ein.

Am 7. war Don Karlos zu Escura, und Zumalacarreguy wandte sich nach dem Borundathal.

Man schreibt von Barcelona, daß Llander am 6. nach Madrid abgereist ist, und Alava eben dort angekommen war.

— Briefe von Livorno melden, Don Miguel sey auf einem Dampfschiff von Genua dort angekommen, und er kaufe Waffen und Kriegsbedarf an.

Belgien.

Mehrere Stabsoffiziere haben Befehl erhalten, sich zu ihren Korps zu begeben.

— Die Schwangerschaft der Königin ist bestätigt. Sie ist den Bischöfen des Königreichs angezeigt worden, damit sie in dieser Hinsicht die üblichen Gebete anordnen möchten.

Amerika.

Die Mainzer Ztg. enthält einen Bericht, der abermals als Beleg dienen könnte, wie sehr sich der bei weitem größere Theil der nach Amerika Auswandernden in seinen schönen Hoffnungen getäuscht sieht, wenn er einmal die Verhältnisse der neuen Welt in der Nähe gesehen hat. Der Bericht ist datirt aus Mainz, 11. Dez. und lautet: Ein

hiesiger Bürgersohn K., Bierbrauer seines Geschäfts, ging vor 2 Jahren nach Amerika. Vor einigen Tagen kam von demselben ein Brief aus New-York, datirt 30. Okt. 1834, hier an, in welchem derselbe seine getäuschte Hoffnung, bezüglich auf die Menschen, das Klima und das Land der neuen Welt, mit dem Entschlusse baldiger Zurückkunft, ausdrückt, und Jeden, den nur noch irgend ein Anziehungspunkt in dem herrlichen deutschen Vaterlande zurückhält, warnt, in eine Zone auszuwandern, wo permanente bösartige Krankheiten herrschen, wo die Lebensweise und Gewohnheit unsern Sitten so abstoßend entgegentreten. Auch von gastfreundlicher Gutmüthigkeit der Bewohner will er nicht das Geringste empfunden haben. Dann sagt er u. a.: „Sie wissen wohl, daß wir bei unserer Abreise entschlossen waren, den 7. Mai in Bremen einzutreffen; wir verspäteten uns aber und kamen erst den 12. an, da war aber das für uns bestimmte Schiff schon so stark beladen, daß wir bis zum 20. Mai auf ein anderes abgehendes Schiff warten mußten. Am 28. Mai fanden wir auf der offenbaren See die Trümmer desjenigen Schiffes, welches früher für uns bestimmt war: es war mit 140 Personen gescheitert, wovon nur 40 gerettet wurden. Nach 64 Tagen einer mitunter stürmischen und gefahrvollen Seefahrt erblickten wir Land, und die Küste bot einen reizenden Anblick dar, der, hätten unsere Augen die Weinreben nicht vermißt, jenem des Rheingau's nicht unähnlich wäre. In New-York angekommen, fanden wir eine stille, todte Stadt: die Cholera raffte täglich 150—160 Menschen weg. Drei Monate mußte ich für schweres Geld aus der Schnur zehren und war endlich froh, als ich bei einem Bauer Arbeit bekam, die mich übrigens krank machte. Die Reisebeschreiber sagen uns, Amerika sey das Land, wo Milch und Honig fließe und wo wahre Menschenliebe herrsche; wir haben aber in keinem Lande in Europa so viele Betrüger und hartherzige Menschen gefunden wie hier; ohne tüchtige Arbeit kann man verhungern; viele Hunderte, ja Tausende junger und alter Faulenzer und Windbeutel kommen hier an, in der Hoffnung, in der neuen Welt ein Eldorado zu finden; wenn aber das mitgebrachte Geld verzehrt ist, dann kommen die Alten vor Elend um, und die Jungen ergreifen das einzige ihnen übrig gebliebene Auskunftsmittel: sie werden Soldat. Ein Anderes ist es für den, der einige 1000 Thlr. Geld, und zu dem Geld Sparsamkeit und unausgesetzten Fleiß mitbringt, der kann sich zu gutem Preis Ländereien erkaufen, die er aber erst durch außerordentliche Mühe und Arbeit einträglich machen muß. Aber selbst dem, der Geld hat, ist für sein künftiges Lebensglück anzurathen, sein schönes, gesegnetes und kultivirtes Vaterland nicht zu verlassen; ich möchte diesen Rath meinen Landsleuten mit blutiger Schrift zusenden, ꝛc."

Redakteur: L. Stahl.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Am Freitag den 19. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, soll auf dem hiesigen Rathhause die Gestellung des Militär-Vorspanns pro 1835 an den Wenigstfordernden öffentlich verdungen werden. Die Bedingungen sind bis dahin auf dem Rathhause einzusehen.

Düsseldorf den 15. Dezember 1834.

Der Oberbürgermeister v. Fuchsius.

Nachricht.

Die Lokal-Personenpost zwischen hier und Mülheim a. d. Ruhr wird vom 16. d. M. an anstatt um 7 Uhr Abends, Vormittags um 9½ Uhr von hier nach Mülheim, und anstatt um 6 Uhr Morgens um 2 Uhr Nachmittags von Mülheim hieher zurückfahren.

Düsseldorf den 13. Dezember 1834.

Ober-Post-Amt.
Maurenbrecher.

Häuser-Verkauf.

Mittwoch den 17. dieses Monats, Nachmittags 2 Uhr, werden die zwei hiernach beschriebenen hierselbst zu Düsseldorf in den lebhaftesten Straßen gelegenen, den Erben P. Nicol. Dentz seelig zugehörigen Häuser bei dem Weinwirth Herrn Breitenstein auf der Bolkerstraße dahier, an den Meistbietenden aus freier Hand zum Verkaufe ausgestellt werden.

Das erste dieser Häuser liegt auf der Rheinstraße und wird von dem Gastwirthe Hrn. Drees bewohnt, das zweite liegt auf der Marktstraße und wird von dem Kaufmann Hrn. Everling bewohnt.

Die Verkaufsbedingungen sind vorher bei dem Unterzeichneten einzusehen.

Düsseldorf den 2. Dezember 1834.

Joseph Müller, Notar.

☞ Heute Nachmittag 2 Uhr Fortsetzung des Waaren-Verkaufs bei Herrn Bender in der Bolkerstraße, wobei ich besonders auf schönes Wollentuch jeder Gattung, Drap de Zephir, doppelte Casemire, Cattune und Seide aufmerksam zu machen mich beehre.

J. J. Nolden.

In der Stahl'schen Buch- und Kunsthandlung in Düsseldorf so wie bei G. D. Bädeker in Essen ist zu haben:

Aachener

Neujahrsbüchlein

für die Jugend.

Siebenter Jahrgang.

Zum Vortheile einer Lehrerwittwenkasse herausgegeben von

P. Fr. Eb. Hund,

Oberlehrer an der gr. Karlschule zu Aachen.

gr. 8. 32 Seiten. Broschirt in geschmackvollem Umschlag. Das Dutzend zu 10 Sgr.

Den resp. Lehrern, Pfarrern und Schulinspektoren dürfen wir diese Jugendschrift als ein passendes Weihnachts- und Neujahrsgeschenk gewissenhaft empfehlen. Nicht selten sind auch Eltern in Verlegenheit, was sie ihren Kindern ohne bedeutenden Kostenaufwand zu einer aufregenden, entwickelnden Lektüre in die Hände geben wollen. Alle Eltern, welche in diesem Falle sind, machen wir ganz besonders auf dieses Büchlein aufmerksam.

Vaterländische Feuerversicherungs-Gesellschaft.

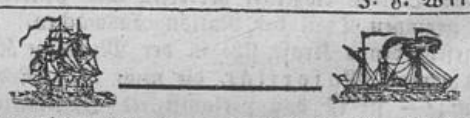
Die vaterländische Feuerversicherungs-Gesellschaft in Elberfeld gegründet auf ein Gewährleistungs-Kapital von einer Million Thaler und außerdem im Besitz eines bedeutenden Reservekapitals, hat sich durch die Solidität ihres Betriebs, so wie durch die schnellste und prompteste Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten bei Brandschäden allenthalben erprobt.

Sie versichert zu höchst billigen Prämien: Wohnhäuser und Gebäude aller Art, Schiffe, Kaufmannsgüter, Landesprodukte, rohe Stoffe, Zeuge, Maschinen, Gerätbschaften, Mobilien, Kleider, Leinwand, Betten, Silbergeschirr, Bibliotheken, Kunstsachen, Wagen, Pferde, eingesammelte Früchte, Fourage, Vieh, Ackergeräthschaften, und alles übrige be- und unbewegliche Eigenthum.

Der unterzeichnete Hauptagent, so wie seine bekannten Hülfsagenten in der Umgegend geben über alle Gegenstände der Versicherung bereitwillig auf portofreie Zuschriften Auskunft und werden jeden Auftrag prompt erledigen. Zur Bequemlichkeit der Antragenden ist der Unterzeichnete ermächtigt worden, die bei ihm eingehenden Versicherungen sofort abzuschließen.

Düsseldorf den 6. Oktober 1834.

J. F. Wilhelmi.



Wöchentliche Rhein- und Waal-Schnellschiffahrt.

Schiffer G. Abels traf gestern hier ein.

Düsseldorf den 16. Dezbr. 1834.

J. H. Brevnck jr. et Comp.

Commissionswein-Niederlage

von rein gehaltenem Rheinwein.

1825er Niersteiner pr. Flasche 6 Sgr.
1831er Steeger " " 5 Sgr.

so wie noch mehrere Sorten Bleichart und weiße Weine.

Bei Abnahme werden leere Flaschen zum Umtausch gefälligst erbeten.

G. Reiß,
Kasernenstraße Nro. 1084.

Am Montage den 22. Dezember Vormittags um 10 Uhr, wird der Pferde-Dünger aus zwei Ställen des Königl. 8. Husaren-Regiments für das Jahr 1835, an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden.

Böhmische Fasanen erhielt so eben

Franz Geisler.

[643] In einem hiesigen Kaffehause ist gestern den 15. Dezbr., Abends gegen 10 Uhr, ein dunkelolivgrüner Mantel mit hellgrünem schwarzdurchschlängeltem Futter und schwarzem Pelzkragen entwendet worden. Derjenige, welcher Auskunft über das Verbleiben dieses gestohlenen Gegenstandes zu geben vermag, wird gebeten, gegen eine gute Belohnung der Expedition d. Bl. davon Anzeige zu machen.

[642] Ein durchaus braver gesetzter Mann, der schreiben und rechnen kann, und im Stande ist sich über seine Ehrlichkeit und sittliches Betragen durch vorzügliche Zeugnisse zu legitimiren, wird von einem hiesigen Handlungshause, zur Besorgung der städtischen Bestellungen, gesucht. Näheres in der Zeitungs-Expedition.

Aechte Neuwieder billige Talglichter bei Wolff, Wallstraße Nr. 922.

[641] Die Expedition d. Bl. sagt, von wem ein Bierbrauer-Gehülfe, der mit dem Geschäft ganz vertraut ist und gute Zeugnisse besitzt, gesucht wird.

Auf der Ober-Wallstraße Nr. 923 ist ein wasserfreier Keller zu vermiethen. Zu erfragen im Unterhause.

Grabenstraße Nr. 1158 ist zu vermiethen eine schöne Wohnung mit oder ohne Möbel und Stallung.

Düsseldorf, gedruckt in der Stahl'schen Buchdruckerei, Grabenstraße Nr. 1156 D.